

Stellungnahme zur Besprechung von Prof. Werner Schüßler des Buches, Czesława Piecuch, *Die existentielle Metaphysik von Karl Jaspers*

In der Besprechung meines Buches *Die existentielle Metaphysik von Karl Jaspers* (Basel 2019) von Prof. Werner Schüßler, welche in der *Theologischen Revue* (Nr. 116 / Juli 2020) veröffentlicht wurde, finde ich kritische Bemerkungen, die den Inhalt meines Buches und seine Aussage missverständlich darstellen. Hierauf eingehend, schildere meinen Standpunkt. Dabei führe ich Beispiele für das Unsolide und Parteiische in der Besprechung enthaltener Vorwürfe an: (1) bezüglich angeblicher Mängel in meiner Charakteristik der Philosophie von Karl Jaspers und meiner fehlenden kritischen Haltung der letzteren gegenüber sowie (2) hinsichtlich des vom Rezensenten behaupteten Fehlens von Belegen für meine These, dass Transzendenz nicht ohne Existenz sei.

zu Pkt. 1: Der Rezensent behauptet fälschlich, ich hätte in meiner Charakteristik der Grenzsituationen von Schuld und Kampf Aspekte nicht berücksichtigt, die mein Buch jedoch explizit enthält. Was seiner Ansicht nach fehlt – ein Fehlen, das er als „grobes Missverständnis“ geißelt –, das findet sich auf S. 101–102: Dort zeige ich deutlich auf, dass Schuld als Grenzsituation (im Unterschied zu krimineller, politischer oder moralischer Schuld: Schuldformen, die von mir ebenfalls besprochen werden und die sich aus menschlichem Handeln ergeben) nicht aus einem konkreten Handeln des Individuums resultiert, sei dieses nun richtig oder falsch, sowie dass nach Jaspers' Auffassung der Mensch schuldig ist, unabhängig davon, ob er handelt oder die Handlung unterlässt – wie es in dem dort von mir angeführten Jaspers-Zitat heißt (vgl. Anm. 130 auf S. 102). Als einen die Unklarheit der Schuld als Grenzsituation verstärkenden Faktor nenne ich, Jaspers folgend, den Umstand, dass das Individuum oft nicht imstande ist, die Folgen seiner Handlungen abzusehen und seine Absichten zu erkennen; dass ich darauf eingehe, entgeht dem Rezensenten allerdings. Ich stimme mit ihm im Übrigen nicht überein, wenn er behauptet, Schuld als Grenzsituation lasse sich bei Jaspers auf in Freiheit begründetes Handeln zurückführen, darauf, dass – wie es in der Besprechung heißt – „Freiheit auf Freiheit stößt“, denn auch ein Mensch, der keine freien Entscheidungen trifft, ist nach Jaspers' Auffassung schuldig. Darin drückt sich gerade die „Totalität“ von Schuld als Grenzsituation im Unterschied zu den anderen Arten der Schuld aus, die der Mensch – so Jaspers – vermeiden könne, indem er nach der „Reinheit der Seele“ strebe. In meinem Buch ist deutlich und wiederholt davon die Rede, dass sowohl diese als auch die übrigen Grenzsituationen bei Jaspers untrennbar und dauerhaft mit der *Conditio humana* zusammenhängen, d.h. dass der

Mensch sie nicht vermeiden und nicht vor ihnen wirklich fliehen kann. Die knappe Bemerkung des Rezensenten in Bezug auf Kampf als Grenzsituation stellt nicht einmal eine Vereinfachung, sondern eine Verzerrung der Jasperschen Auffassung dar. In meinem Buch weise ich im Einklang mit dem Philosophen darauf hin, dass sich Kampf als Grenzsituation aus der Struktur des menschlichen Daseins ergibt – darauf, dass der Mensch, um zu überleben, kämpfen und damit einverstanden sein und im Kampf, trotz seines Friedenswillens, notgedrungen Gewalt anwenden muss. An vielen Stellen (vgl. S. 91 bis 101) thematisiere ich verschiedene Aspekte ebendieser Grenzsituation, während sie von dem Rezensenten in einem halben Satz auf „Machtrelationen“ reduziert wird, was das Ganze sich aus der Grenzsituation ergebende Drama des menschlichen Daseins nicht angemessen wiedergibt. Ähnlich nonchalant behandelt der Rezensent meine Darstellung der Frage der existentiellen Kommunikation und der damit verbundenen philosophischen Wahrheit. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Frage der philosophischen Wahrheit in Teil II des Buches – unter der Überschrift „Der Mensch mit dem Anderen“ – im Zusammenhang mit der existentiellen Kommunikation behandelt wird; letzterer ist dieser aus drei Kapiteln bestehende Teil insgesamt gewidmet, wobei die Themen „existentielle Kommunikation“ und „philosophische Wahrheit“ in zwei getrennten Kapiteln besprochen werden: Im Kapitel 1 wird die „existentielle Kommunikation“ als unersetzbare Quelle der Persönlichkeitsentwicklung behandelt. In der Besprechung wird mein fehlendes Eingehen auf das nahegelegt, „was sich in der existentiellen Kommunikation ereignet“ – dabei ist diesem Aspekt das gesamte Kapitel 1 gewidmet (S. 143 bis 158)! Kapitel 2 beschäftigt sich unter der Überschrift „Das transzendente Motiv der existentiellen Kommunikation: die philosophische Wahrheit“ mit der „existentiellen Kommunikation“ als Weg zur „philosophischen Wahrheit“ (S. 159 bis 171). Dort wird die spezielle Haltung Jaspers‘ zum Thema „philosophische Wahrheit“ als zwischenmenschlich zu erwerbende Wahrheit mit Blick auf die absolute Wahrheit der Transzendenz herausgearbeitet: „philosophische Wahrheit“ als Wahrheit, die in der „existentiellen Kommunikation“ mit dem „Anderen“ durch gegenseitige Gegenüberstellung und durch Ausdiskutieren von Einzelauffassungen erworben wird. Die beiden Fragen – „existentielle Kommunikation“ und „philosophische Wahrheit“ – werden in meinem Buch als eng miteinander verknüpft dargestellt, was nicht heißt, dass sie (wie der Rezensent kritisiert) „durcheinandergeworfen“ werden. Diese enge Verknüpfung unterstreicht Jaspers selbst, indem er schreibt: die Wahrheit „entspringt nur in der Kommunikation, an die sie gebunden ist“ und „Wahrheit ist, was uns verbindet“ (beide Zitate befinden sich in meinem Buch auf S. 169 bzw. 164). In meiner Charakteristik liegt der Schwerpunkt auf dem

existentiellen Aspekt der „philosophischen Wahrheit“, d.h. auf dem Umstand, dass sie als existentielle die Wahrheit des sie bestätigenden Lebens ist, nicht die der Wissenschaft, welche nicht imstande ist, sie zu beweisen (vgl. S. 168ff.). Diese Akzentuierung resultiert aus dem explizit formulierten Leitmotiv des Buches: der für die Jaspersche Philosophie charakteristischen grundlegenden Beziehung zwischen Existenz und Transzendenz. An den genannten Stellen (S. 164. u. 167ff.) wird – vom Rezensenten offensichtlich unbemerkt – der Unterschied zwischen der einzelwissenschaftlichen Wahrheit und der Wahrheit der Philosophie bei Jaspers deutlich hervorgehoben; er ergibt sich aus Jaspers' Haltung gegenüber der Wissenschaft, denn der Philosoph betont, dass die Philosophie von der Wissenschaft unabhängig sei, wobei er gleichzeitig der letzteren seinen Respekt zollt und ihre unanfechtbare Bedeutung für die Philosophie würdigt.

In der Besprechung wird meine unkritische Haltung gegenüber Jaspers, insbesondere zu seiner Auffassung Gottes und der Offenbarungsreligion, kritisiert. Es ist bekannt, dass Jaspers in dieser Hinsicht häufig von Theologen kritisiert wird, und ebenso bekannt ist die Tatsache, dass er darauf ausführlich reagiert hat, etwa in seiner „Antwort“, auch im Band *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung* oder im *Nachwort*(1955) seiner *Philosophie*. Der Rezensent macht sich eine solche Kritik jedoch nicht nur zu eigen – er verlangt sie offensichtlich auch von anderen. Eine solche Forderung nach prinzipieller Kritik stößt bei mir auf Ablehnung, denn sie missachtet das Wesen der Jasperschen Philosophie, wovon das negative Verhältnis des Rezensenten zu Jaspers' Kritik an der ontologischen Auffassung des Seins zeugt. Die an dieser Stelle formulierte Frage des Rezensenten „an wen wäre denn hier zu denken?“ entlarvt in meinen Augen sein Unverständnis der Jasperschen Philosophie, in deren Kern die Auffassung des Seins schlechthin, der Transzendenz, Gottes, als etwas dem Denken (insbesondere dem gegenständlichen Denken) Unzugängliches – denn ein solches Denken entstelle sie nahezu. Darüber schreibt Jaspers in seinem Buch, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*, (S. 135) so: „Aber in der vollendeten Objektivierung ist in einem logisch strukturierten Scheinwissen der Gehalt verloren an eine leblose Begrifflichkeit.“; und in seiner *Philosophie*, (Bd. I, S. 14): „Sie wird heute nicht Ontologie als Metaphysik, sondern Ontologie als Kategorienlehre“. Jaspers zufolge – und mein Buch macht das deutlich – kann der Mensch die Transzendenz nicht gegenständlich erkennen, sondern sie nur in der Welt, in Grenzsituationen, beim Lesen ihrer Chiffren und beim liebevollen Kampf um ihre Wahrheit – außerhalb desintellektuellen Denkens existenziell erfahren, und in dieser Erfahrung „absolutes Bewusstsein“ oder „Gewissheit des

Seinsbewusstseins“ erlangen.¹ Weiter, mein Buch macht auch das deutlich, entg. dem Vorwurf des Rezensenten, dass Chiffre sowohl existentielle als auch transzendente Aspekte enthält (z. B. S. 269ff).

zu Pkt. 2: Aus Sicht des Rezensenten fehlt in meinem Buch die Begründung der in der „Einleitung“ formulierten These: „Transzendenz ist nicht ohne Existenz“, die in meiner Intention den Satz des Philosophen „Existenz ist nicht ohne Transzendenz“ ergänzt. Interessanterweise wird eine solche Begründung nicht in Bezug auf den Jaspersschen Satz erwartet, obwohl die Argumente für beide Thesen derselben Natur sind und in derselben Form vorgelegt werden. In meiner „Einleitung“ heißt es klar und deutlich, dass die Abhandlung weder zum Ziel hat, alle Ansichten von Jaspers aus seinem reichhaltigen Gesamtwerk darzustellen noch alle Diskussionen und Interpretation desselbigen zu referieren. Es handelt sich um eine Art „Antwort“ auf seinen Appell – um eine solche Präsentation seiner existentiellen Metaphysik, in der die beiden miteinander verbundenen und einander bedingenden Thesen leitmotivisch erscheinen: zum einen Jaspers’ bekannter Satz „Existenz ist nicht ohne Transzendenz“, zum anderen meine These „Transzendenz ist nicht ohne Existenz“. Im Hinblick auf dieses zweigliedrige Leitmotiv wurden in meinem Buch die dargestellten Ansichten beleuchtet. Die gesuchte Begründung liefern Ausführungen, die über das gesamte Buch verteilt sind; ich fasse sie hier in zwei Punkten zusammen: Erstens ist die existentielle Tat des Menschen bei Jaspers (d.h. sein Mut in Grenzsituationen, seine Tapferkeit im Ertragen von Leiden, seine Kompromisslosigkeit im liebevollen Kampf der existentiellen Kommunikation, seine innere Kraft beim Risiko einer freien Entscheidung usw., in aller Kürze – seine wahre Existenz) dank der Transzendenz möglich, wovon in dem Satz „Existenz ist nicht ohne Transzendenz“ die Rede ist; und zugleich bringt – zweitens – die existentielle Tat des Menschen, durch die er in Verbindung zu der transzendenten Grundlage tritt, die transzendente Dimension in die Welt; sie gibt dem Menschen die Sicherheit seiner existentiellen Wahrheit, die dann mit anderen Menschen, die sich am Prozess der Kommunikation beteiligen, konfrontiert und diskutiert wird, damit sie sich an die absolute Wahrheit der Transzendenz annähern. Die vom Menschen erfahrenen Chiffren der Transzendenz, in der Welt erlauscht und dort verkündet, bezeugen ihm deren Vorhandensein in der Welt. Demzufolge wird die Welt durch die Tat des Menschen verändert, sie wird – so Jaspers – „durchsichtig“, weswegen der transzendente Sinn sie durchdringen kann; und eben

¹ (Darauf gehe ich detaillierter u.a. in dem folgenden Aufsatz ein: *Jaspers’ Vernunft im Dienst an der Wahrheit des Nichtvernünftigen*, in: „Jahrbuch der Österreichischen Karl Jaspers Gesellschaft“ 33 (2020), .S. 73-90).

davon spricht der zweite, von mir formulierte Satz: „Transzendenz ist nicht ohne Existenz“. Er bedeutet, dass die Transzendenz ohne diese menschliche Leistung stumm wäre, um eine Formulierung von Jaspers zu verwenden – als ob sie nicht wäre. Aus diesem Grund wurde die existentielle Erfahrung in meinem Buch jeweils als metaphysisch geschildert, als eine Erfahrung der Transzendenz, die dank dem Menschen in der Welt gegenwärtig ist und ihr eine transzendente Dimension verleiht.

Meine Absicht war – und darin sehe ich etwas Neues (dessen Fehlen mir der Rezensent vorwirft), jenen Aspekt Jaspers metaphysischen Denkens herauszuarbeiten, der sich gewissermaßen als sein „Beschwören der Transzendenz“ umschreiben lässt. In meiner Überzeugung macht es die von mir hinzugefügte zweite These möglich, den doppelten Sinn des Jasperschen philosophischen „Appells“ hervorzuheben: Zum einen handelt es sich um die von ihm selbst gestellte Aufgabe, im Menschen seine inneren Möglichkeiten zu wecken, authentisch und frei zu werden; zum anderen (und dies hatte ich im Auge) darum, die metaphysische Konsequenz der existentiellen Tat aufzuzeigen, die darin besteht, dass durch den Akt der menschlichen Freiheit die Transzendenz in der Welt vergegenwärtigt wird. Die so geweckte Verantwortlichkeit des Menschen gilt dann nicht allein ihm selbst, sondern auch der durch die menschliche Tat veränderten, vom transzendenten Sinn durchdrungenen Welt.

Czesława Piecuch